Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Telefon 6. Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 218. | Castrop, Montag, den 21. September 1914. | 40. Jahrg.

Auf wann die Seeschlacht?

Warum die englische Flotte sich vorsichtig zurückhält verrät uns jetzt die Londoner „Times". Des Rätsels Lösung ist sehr einfach. Eine große Seeschlacht würde große Verluste herbeiführen, und deshalb muß England die Seeschlacht vermeiden! Die „Times" bestätigt nachträglich, daß die deutsche Regierung ganz richtig gerechnet hat, als sie im Jahre 1900 zur Begründung der damaligen Flottenvorlage ausführte: Die deutsche Flotte müsse so stark sein, daß ein Krieg auch für den seemächtigsten Gegner mit derartigen Gefahren verbunden sei, daß seine eigene Machtstellung in Frage gestellt werde. Ja wohl, sagt das englische Blatt, eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die bezeichnete Lage herbeiführen. England würde siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß England eine Zeit aufhören würde, die größte Seemacht zu sein.

Also das offene Bekenntnis, daß man **Furcht hat vor den Schlägen,** welche die deutsche Flotte austeilen würde, daß wegen dieser Furcht die vielgepriesene englische Flotte sich vorsichtig zurückhält. **Vorsicht ist also der englischen Tapferkeit bester Teil.** Das haben wir schon längst gewußt, denn wir sehen ja, daß die englische Politik darauf hinausgeht, die verbündeten Völker (Belgier, Franzosen, Russen) aufs schwerste leiden und **bluten zu lassen,** dagegen das eigene Risiko auf einige Divisionen von Söldnern zu beschränken. Wenn Söldner getötet oder gefangen werden, so denkt man schnell neue anzuwerben. Wenn aber Kriegsschiffe vernichtet werden, so kostet der Bau von Ersatzschiffen viel Zeit und noch mehr Geld. Nach englischen Begriffen muß man das Kriegführen so betreiben, daß es weder lästig noch gefährlich wird; sonst verlegt man sich lieber auf das Abwarten in einer gesicherten Stellung. Diese berechnende Eigenart der englischen „Tapferkeit" war uns nicht neu; aber etwas überraschend ist es doch, daß die größte englische Zeitung öffentlich diesen Mangel an **Wagemut eingesteht.** Ein klarer Beweis, daß sie bei ihrem Publikum wenig Ehrgefühl voraussetzt. In Deutschland hat das Volk bis in seine breitesten Schichten doch ein ganz anderes nationales Selbstbewußtsein und viel mehr Heldensinn. Wenn man unserm Volk sagen wollte, wir müßten unser Landheer vorsichtig in Sicherheit halten und dürften keine große Feldschlacht riskieren, weil wir darin auch als Sieger große Verluste haben würden, — so würde ein Hohngelächter über einen solchen feigen Krämerstandpunkt ausbrechen.

Ja, es gibt in Deutschland schon viele Leute, die trotz gewisser Einzelerfolge unserer Kriegsschiffe doch die Verschiebung der großen Seeschlacht unangenehm empfinden und ungeduldig werden wollen. Und das ist der Fall, obschon wir alle wissen, daß die englische Flotte etwa doppelt so stark ist, als die unsrige. **Wenn wir eine gleichstarke Flotte hätten, so würden wir längst eine große Seeschlacht gewagt haben.** Da nun aber die Kräfteverhältnisse zur See für uns ungünstig sind, so ist es richtig, und sogar geboten, daß unsere Flotte sich zurückhält, bis sich eine besonders vorteilhafte Kampfgelegenheit bietet oder bis der **entscheidende Augenblick gekommen ist,** wo es sich lohnt, alles aufs Spiel zu setzen. In dem Augenblick wird die deutsche Flotte nicht lange nachrechnen, wieviel Schiffe sie wohl verlieren könnte, sondern wird sich frohgemut aufopfern für das große Ziel, das in Frage steht.

Inzwischen ist es uns ja ganz angenehm, wenn wir sehen, daß die sog. „Beherrscherin des Weltmeeres" so große Angst hat vor der Seeschlacht. Daß die „übermächtige" Flotte Englands mittlerweile eine Masse Handelsschiffe kapern kann, müssen wir in den Kauf nehmen. Die Engländer bilden sich freilich ein, daß die Unterbindung des deutschen Seehandels für uns unerträglich sei, was mit ihrem abergläubischen Plane von der „Aushungerung Deutschlands" zusammenhängt. Mögen sie in diesem Irrtum verharren! **Deutschland ist weder finanziell noch wirtschaftlich „auszuhungern".** Der Krieg wird auch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Jahre lang dauern, wie die englischen Vorsichtshelden meinen. Wir hoffen, daß schon in absehbarer Zeit eine Lage geschaffen wird, in der unsere Flotte die Früchte der Landsiege ernten helfen kann.

Vor der Entscheidung.

Großes Hauptquartier, 20. Sept. abends. (Amtlich.) Im Angriff gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen **Fortschritte** gemacht worden. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Gezwungen, das Feuer zu erwiedern, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt, Anweisungen zur möglichsten Schonung der Kathedrale sind gegeben. In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Dono bei Senomes und bei Saales abgewiesen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ergebnisse. (W.T.B.)

4,20 Milliarden gezeichnet.

Berlin, 20. Sept. Der Erfolg der Kriegsanleihe ist ein über alles Erwarten glänzender. Es sind, abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen gezeichnet 1,26 Milliarden Schatzanweisungen und 2,94 Milliarden Reichsanleihen, zusammen 4,20 Milliarden. Das endgültige Ergebnis ist vor morgen abend nicht zu erwarten.

Verlust eines englischen Unterseebootes.

London, 20. Sept. (Nicht amtlich). Die Admiralität kündigt den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseebootes „Ae 1" gemeldet wird. Weitere Einzelheiten fehlen.

Feldpostbriefe.

Einen interessanten Feldpostbrief hat uns der Kaufmann J. Bender in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Er dürfte umso mehr das Interesse unserer geschätzten Leser finden, da er aus der Feder eines „Mengeder Jungen" stammt, welcher bei der siegreichen Armee des deutschen Kronprinzen steht. Er schreibt:

Lieber Papa!

Hoffentlich hast Du meine Karten alle erhalten, worin ich Dir von den Gefechten usw. schrieb. Was man hier zu sehen bekommt von Heldenmut und Tapferkeit ist nicht zu glauben. Man liegt ruhig im schwersten Artilleriefeuer und raucht eine Pfeife oder Zigarette, als wenn nichts los wäre. Beim vorgestrigen Gefecht sah ich ein Beispiel von wirklichem Heldenmut. Ein 173er kam an uns vorüber, den ganzen Ober- und Unterarm zerfetzt, an dem die Hand nur noch hing und ging ruhig im Feuer zurück zum Verbandsplatz. Als wir vorgingen fielen meine

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 45

Er wollte auf demselben Pfade dem Baron folgen, dann seitwärts einbiegen, um den Weg zur Stadt einzuschlagen; er war verwegen genug, die Jagdbeute auch jetzt noch mitzunehmen. Aber kaum war er auf den Pfad hinausgetreten, als er sich dem Verwalter gegenübersah, der von der entgegengesetzten Seite aus dem Dickicht kam.

„Ruhig Blut!" sagte der alte Mann, als Anton drohend den Stock erhob, „ich bin unbewaffnet und denke nicht daran, Euch Böses zu tun."

Mit einem Fluch ließ der Wilddieb den Stock wieder sinken.

„Wer seid Ihr?" unterbrach Anton ihn rauh.

„Was kümmert es Euch —"

„Bah, ich habe es erraten, Ihr seid der Verwalter, ich kenne Eure Geschichte auch!"

„Wie habt Ihr den Hasen gefangen?"

„Ich fand ihn tot hier im Walde!"

„Ich kann es mir denken, er hatte den Kopf in der Schlinge, wie?"

„Nun ja, aber es war nicht meine Schlinge."

„Wirklich nicht? Wie schlau Ihr seid! Schoß vorhin nicht der Baron auf Euch?"

„Hol ihn der Teufel," knurrte Anton, indem er den Hut abnahm und das Loch in ihm betrachtete. Ein paar Zoll tiefer, dann war es mit mir aus. Welche Gemeinheit, auf einen wehrlosen Menschen zu schießen!"

„Es wäre ihm nicht das mindeste geschehen, wenn er Euch totgeschossen hätte!" erwiderte der Verwalter, den lauernden Blick auf Anton heftend. „Der Wilddieb ist vogelfrei, das müßtet Ihr wissen! Ich hätte ihn niedergeschlagen, ehe er schießen konnte."

„Ihr wollt doch nicht gemeinsame Sache mit mir machen?" spottete Anton.

„Eher mit Euch, als mit ihm!"

„Eher mit mir? Das ist sonderbar! Haßt Ihr den jungen Baron?"

„Seinetwegen bin ich entlassen worden."

„So, so, dann möchtet Ihr nun auch Rache an ihm nehmen?"

„Wie kann ich das? Ich bin ein alter Mann. Habt Ihr keine Büchse?"

„Euer Förster hat sie mir gestohlen."

„Möchtet Ihr gerne eine neue haben?"

„So bald ich Geld habe, werde ich mir eine kaufen."

„Und dann?" fragte der Verwalter lauernd. „Sinnt Ihr auf Rache? Kennt Ihr die schöne Försterstochter?"

„Ich habe sie neulich gesehen," erwiderte Anton, der, auf seinen Knotenstock gestützt, den alten Mann voll ruhiger Erwartung anblickte.

„Die schöne Försterstochter soll Baronin werden, — nächstens hat hier der Förster allein zu befehlen, dann Gnade Gott den Wilddieben. Gelüstet es Euch nicht, dem Baron einen Strich durch die schöne Rechnung zu machen?"

„Wie kann denn das geschehen?" fragte Anton, der den Haß gegen den Förster wieder erwachen fühlte.

„Muß ich es Euch noch sagen? Eine Büchse will ich Euch schenken, und wenn es gelingt, auch noch Geld dazu. Fangt Ihr es klug an, so kann kein Verdacht auf Euch fallen, denn außer mir weiß niemand, was vorhin geschehen ist."

In zischendem Tone hatte der Verwalter das gesagt, Anton mußte sich zu dem kleinen Mann niederneigen, um jedes Wort zu verstehen.

Der Wilddieb lachte heiser.

„Ich soll den jungen Baron niederschießen," sagte er rauh. „Ihr mutet mir schöne Geschichten zu, ich schieße nicht auf Menschen."

„Na, dann beklagt Euch nicht darüber, daß auf Euch geschossen worden ist, es wird wohl noch öfter geschehen. Indes, wie Ihr wollt, ich überrede Euch nicht, ich sage nur, wenn Ihr es tut, so kann ich es begreifen und müßtet Ihr deshalb flüchten, so will ich Euch unterstützen."

Anton stand lange in Nachdenken versunken; den jungen Baron haßte er nicht so sehr, wie dessen Onkel, der ihn mit der Reitpeitsche geschlagen hatte, die Narbe auf seinem Gesicht brannte, so oft er daran dachte.

Er hatte schon lange darüber nachgedacht, wie er es ermöglichen könne, sich eine neue Büchse zu verschaffen, jetzt wurde sie ihm angeboten, er mußte sie unter jeder Bedingung annehmen. Welches Versprechen er dafür auch dem Verwalter geben mochte, er brauchte es dem Mann, der ihn zu einem Verbrechen verleiten wollte, nicht zu halten.

„Wann kann ich die Büchse haben?" fragte er jetzt.

„Werdet Ihr auch nicht verraten, daß ich sie Euch gegeben habe?"

„Wenn Ihr es nicht verratet, ich werde es sicher nicht tun! Aber die Munition muß dabei sein, sonst kann ich sie nicht sofort gebrauchen."

„Auch dafür will ich sorgen," sagte der Verwalter mit leiser Stimme. „Kennt Ihr die große Eiche?"

„Rechts von hier an dem Fußpfad, der zur Stadt führt —?"

„Ja, wo die großen Steine liegen. Neben der Eiche steht ein hohler Baum, in diesem Baum sollt Ihr morgen alles finden, was Ihr verlangt."

„Auch Geld?"

„Wenn die Tat gelungen ist, dann findet Ihr drei Tage später das Geld in demselben Baum, Ihr werdet zufrieden sein."

„Es ist gut!" nickte Anton nach kurzem Nachdenken. „Aber vergeßt eins nicht, alter Herr! Wenn die Tat geschehen ist, dann sorgt, daß auf mich kein Verdacht fällt, und daß ich so rasch als möglich fortkommen kann, denn wie Ihr Euch auch wenden und drehen mögt, Ihr seid mein Mitschuldiger!"

Der Verwalter blickte ihn einige Sekunden lang starr an; diese Bemerkung mochte ihm wohl klar gemacht haben, wie bedenklich es war, sein Geschick in dieses Mannes Hand zu legen, aber sein Haß gegen Dagobert überwog alle Bedenken. —

„Ich werde das nicht vergessen," erwiderte er, „übrigens werde ich Euch einen Lügner nennen, wenn Ihr behaupten wolltet, die Büchse von mir erhalten zu haben."

„Seid ohne Sorge, was ich mir einbrocke, das löffle ich auch selbst aus, ich bin kein Feigling, der in der Gefahr alle Schuld auf andere zu wälzen sucht. Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?"

„Nein — ich rechne darauf, daß Ihr ein guter Schütze seid."

„Das werde ich beweisen. Also morgen an der Eiche. Haltet Wort."

„Was ich verspreche, das halte ich auch."

Anton nickte befriedigt und schlug jetzt den Weg zur Stadt ein, der Verwalter wanderte weiter dem Herrenhause zu.

Er bereute nicht, mit dem Wilddieb das Bündnis geschlossen zu haben; gelang die schwarze Tat, so war der Mann, den er so glühend haßte, für immer beseitigt, er selbst blieb dabei auf seinem einträglichen Posten und nicht der leiseste Verdacht konnte auf ihn fallen.

Der Wilddieb mußte dann mit einer Summe Geldes unterstützt werden, damit er auswandern konnte; im Laufe der Zeit wuchs Gras über die Geschichte und Baron Kurt blieb Majoratsherr auf Haus Eichenhorst.

Als er in seinem Gedankengang so weit gekommen war, fiel sein Blick auf Dagobert, der auf einem Baumstumpf saß und, das Haupt auf den Arm gestützt, seinen Träumen nachhing.

Dagobert blickte auf, ein Schatten des Unmuts glitt über sein Gesicht, auch in seinem Innern regte sich der Z rn.

„Ist es wahr, daß die alten Bäume hier geschlagen werden sollen?" fragte er scharf.

„Der Wald hat bisher keinen Gewinn abgeworfen, und das Holz steht zu dicht," erwiderte der Verwalter.

„Wer hat das angeordnet?"

„Der gnädige Herr."

„Und Sie haben die Hand auch dabei im Spiel!" fuhr Dagobert auf. „Sie begünstigen diese Raubwirtschaft, um selbst dabei im trüben zu fischen!"

„Herr Baron!" brauste nun der Verwalter auf.

Dagobert wandte ihm den Rücken und ging mit raschen Schritten in den Park hinein. 214.17

tät des Suezkanals gebrochen, aber es hat ver-

Kameraden rechts und links von mir und wenn einer noch die Kraft hatte, sich zum Verbandsplatz zu schleppen, so versucht er es. Wir lagen mit unserer Brigade und Artillerie drei französischen Brigaden gegenüber, wurden am linken Flügel zurückgedrängt und gingen dann jedoch wieder vor und die Schlacht war unser. Mit schweren Verlusten haben wir den Sieg erkauft. Mein bester Freund M., den Du ja wohl kennst, fiel, ebenso B., schade, aber sie sind den Heldentod gestorben. Die französische Artillerie ist furchtbar. Wenn die Geschosse explodierten, hätten wir 10fache Verluste. Meistens sind es Ausbläser und Blindgänger. Von 10 Geschossen sind, wie ich gezählt habe, nur 4 explodiert. Vorgestern kamen wir an verlassenen französischen Schützengräben vorbei. Dort lagen französische Soldaten ohne Arme, Beine usw., entsetzlich anzusehen. Verwundete lagen dort in Menge. Ein Franzose, der einen Schuß im Gesäß hatte, bat mich um Wasser, ich gab ihm zu trinken. Nun noch die Wirkung der französischen Geschosse. Das Infanteriegeschoß ist fast noch einmal so lang wie unseres und von Kupfer. Beim geringsten Aufschlag biegt es sich und verursacht Querschläge, die entsetzliche Löcher reißen. Die Franzosen sind gefährlich. Es ist geschehen, daß französische Verwundete um Wasser gefleht und auch erhalten haben, auf uns geschossen haben, nachdem wir vorgingen. Dieselben wurden dann aber auch von uns mit dem Bajonett bearbeitet. Die Franzosen kamen ca. 60 Mann stark aus einem Wald heraus, hoben die Hände hoch und als wir näher kamen, warfen sie sich hin und überschütteten uns mit einem gewaltigen Feuer, das war auf etwa 300—400 Meter Entfernung; wir feuerten dann und warfen sie zurück. Sobald wie der Franzose ein Bajonett sieht, läuft er weg.

Hoffentlich auf Wiedersehen
Dein Sohn
H. Bender.

1870 — 1914.

Ein paar Zahlen zum Vergleich.

Wir lesen in der Karlruher Zeitung (Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden, Nr. 248):

„Es dürfte unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie hoch sich die an Hand der bisherigen Verlustlichen berechneten Gesamtverluste unserer Truppen belaufen. Legen wir dieser Berechnung die Verlustlisten bis zur 21. preußischen, 5. bayrischen, 13. württembergischen und 5. sächsischen Verlustliste einschließlich der jeweils letzten Liste zugrunde, so ergeben sich folgende runde Zahlen:

Tot:	etwa	3 080
Verwundet:	etwa	13 000
Vermißt:	etwa	3 600

Das macht einen Gesamtverlust von rund 19 700. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß die Zahl der Vermißten eher zu hoch als zu niedrig gegriffen wurde, da sich so manche Vermißte später wieder einfanden. Von den Schwerverwundeten wäre noch die Zahl der später an ihren Wunden Gestorbenen abzuziehen und den Toten zuzurechnen. Wenn wir bedenken, daß die Engländer bis zur dritten Verlustliste, einschließlich der dritten, gegen 30 000 Gesamtverlust angeben, so brauchen uns unsere Zahlen nicht düster zu stimmen. Zu beklagen ist natürlich ein jedes Menschenleben, das uns dieser furchtbare Krieg kostet."

Unwillkürlich schweifen namentlich bei den Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz die Gedanken immer wieder rückwärts zu den Erinnerungen an die Ereignisse von 1870. Namentlich wird immer wieder sorgenvoll erwogen, ob nicht dieser Krieg von 1914 unsäglich viel blutiger und opferreicher für uns sei als der von 1870. Es ist merkwürdig, eine wie große Unterrichtetheit fast ganz allgemein über die hier zum Vergleich heranzuziehenden Zahlen aus dem Kriegsjahre 1870-71 herrscht, obgleich es eigentlich sehr leicht ist, sie zu erfahren. Hier (nach der Täglichen Rundschau) eine Auswahl und die Hauptdaten daraus:

Es betrugen die deutschen Verluste 1870 in dem Gefecht bei Weißenburg 91 Offiziere und 1460 Mann;

bei Wörth: 489 Offiziere und 10 000 Mann;

bei Spichern: 4871 Mann;

bei Colombey-Nouilly: 5000 Mann, darunter 200 Offiziere;

bei Vionville-Mars la Tour: 16 000 Mann; das 24. Regiment allein verlor hier 1000 Mann und 52 Offiziere, das zweite Bataillon des 20. Regiments alle Offiziere, die Brigade Wedell von 95 Offizieren und 4546 Mann 72 Offiziere und 2542 Mann;

bei Gravelotte-Saint Privat: 20 159 Mann, darunter 899 Offiziere.

Die ersten 14 Tage des August — am 4. Aug. fand das erste Gefecht, das bei Weißenburg, statt —, also die ersten zehn Tage seit Eröffnung des Kampfes, kosteten nach der Berechnung des Generalfeldmarschalls v. Moltke in seiner Geschichte des Krieges von 1870-71 die Deutschen in sechs Schlachten 50 000 Mann. Sedan kostete uns 460 Offiziere und 8500 Mann; eine für die meisten nach dem Vorangegangenen sicherlich überraschend geringe Zahl. Die Gesamtopfer des Krieges betragen nach Moltke 6247 Offiziere und 123 453 Mann.

Alles in allem Summen, hinter denen das weit zurückbleibt, was uns die Verlustlisten des Krieges von 1914 bis jetzt zu erzählen hatten.

Ein englischer Palamentarier gegen den Krieg.

Die Zeitschrift „The Nation" enthält den folgenden Aufsehen erregenden Artikel des englischen Politikers Ponsonby, der seit sechs Jahren Parlamentsmitglied ist und vorher in diplomatischem Dienst stand.

„Wenn wir, die wir glauben, daß viele verhängnisvolle Fehler begangen worden sind, uns noch weiter in Schweigen hüllen würden, so würden diese Fehler nie öffentlich festgestellt werden, und die Hoffnung auf eine zukünftige Aufklärung wäre vernichtet", beginnt Ponsonby. Er stellt dann einige Fragen, durch deren unmittelbare Beantwortung er seine und seiner Meinungsgenossen Anschauungen klar und bestimmt ausdrückt:

1. Beweist nicht die in unserem Weißbuch niedergelegte Korrespondenz über die Ursachen des Krieges klar, daß unsere ganze frühere Politik uns starke Verpflichtungen auferlegte und uns in ein sehr wirres Netz verwickelte, das wir uns selbst geknüpft hatten? — Ja.

2. Ist es richtig oder auch nur vernünftig, hinter dem Rücken einer Nation bindende Abmachungen mit einer anderen Nation zu treffen? — Nein.

3. Hat unsere Regierung ausdrücklich erklärt, daß wir im Kriegsfall vollständig frei und ohne jede Verpflichtung wären? — Ja.

4. Hätten wir Frankreich den Krieg erklärt, wenn Frankreich es notwendig gefunden hätte, aus Rücksicht auf seine Sicherheit ein französisches Heer über die belgische Grenze zu schicken? — Nein.

5. Hat Deutschland von vornherein gewußt, daß wir verpflichtet waren, Frankreich zu unterstützen, und hat Deutschland den Krieg mit uns gewollt? — Nein.

6. Wäre nicht Deutschlands Haltung ganz anders gewesen, wenn wir von Anfang an unsere Absichten offen und klar dargelegt hätten? — Ja.

7. Ist es nicht in erster Linie ein Angriff der slawischen Rasse, also Rußlands, den Deutschland fürchtete? — Ja.

8. Bedeutet nicht unsere Unterstützung Rußlands eine Kräftigung der russischen Autokratie und des Militarismus und damit auch eine Störung der Entwicklung des russischen Volkes? — Ja.

9. Würde nicht Rußlands Kriegsglück weitere Ländererwerbungen Rußlands mit sich bringen, und wäre das nicht ein großes Unglück? — Ja.

10. Ist es möglich oder wünschenswert, daß das Deutsche Reich vernichtet und sein natürliches Aufblühen für immer gehemmt wird? — Nein.

11. Ist es wahrscheinlich, daß Deutschland für die Zukunft ein untätiger und untergeordneter Staat würde, wenn es all seine Kolonien verlöre? — Nein.

12. Herrschte beim Ausbruch des Krieges in dem britischen Volk irgendwelche feindliche Stimmung Deutschland gegenüber? — Nein.

13. Haben wir Ursache zu der Annahme, daß das offizielle England bereits seit längerer Zeit eine antideutsche Politik getrieben hat? — Ja.

* **Wattenscheid,** 19. Sept. Eine schwere Bluttat hat sich am Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid zugetragen. Nach einem kurzen Wortwechsel erhielt der Arbeiter Meier einen Messerstich in den Leib, wodurch dem Bedauernswerten der Bauch zum Teil aufgeschlitzt wurde. Der tödlich Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Der mutmaßliche Täter ist verhaftet.

Die Wunder des Krieges

ist ein Leitaufsatz im „Pfälzischen Kurier" (Nr. 194) betitelt, in welchem es heißt:

Eine große, eine mächtige Zeit! Was alles an Erhabenem, Schönem hat sich vollzogen seit dem Augenblick, da der Kaiser rief, und „alle, alle kamen", die Brust geschwellt von mutiger, aufopfernder Begeisterung! Ja, es ist etwas Herrliches um den Krieg, der daherbraust wie eine Windsbraut, welke Triebe, geile Schößlinge abreißt, Raum schafft gesunden Zweigen, frisch grünendem Laubwerk, daß sie mit jungen, kräftigen Säften nach dem Lichte streben, sich baden können in der Sonne herrlicher Gegenwart, schönerer Zukunft!

Frei macht der Krieg und stark! Die engen Fesseln kleinalltäglichen Lebens fallen ab und mit ihnen die unnatürlichen Auswüchse der Kultur, gewaltig aber ringen sich empor, schaffen sich Bahn alle jene hohen sittlichen Werte, die in langer Zeit eines schließlich faulen Friedens überwuchert wurde von egoistischen Interessen und dem satten Behagen des rücksichtslosen Materialismus.

Die gelten jetzt keinen Deut mehr. Der Firlefanz der modernen Gesellschaft sinkt rapid im Kurs und an seine Stelle tritt im matten Glanz stählerner Wehr das deutsche Kraftgefühl. Im Felde da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen, das Herz mit dem Pulsschlag der Treue, der Liebe zum Vaterland bis in den Tod. Mögens die Schalmeienbläser ewigen Friedens, filigranfeiner Ethik glauben oder nicht: nicht ihre sanft säuselnden Melodien sind es, welche neue Kultur wecken, sondern die schmetternden Fanfaren der Trompeten und der Donner der Geschütze. Nicht unter den zarten Fingern feminer Schöngeister ersteht uns eine neue, eine bessere Welt, nein, sie wächst empor aus der gepanzerten Faust, sprüht ihre ersten Funken belebenden, verjüngenden Geistes hervor unter den Hufen wiehernder Schlachtrosse.

Blut muß erst die Saat düngen, daß sie schwere Aehren trägt! Das lehrt uns die Geschichte auf jedem ihrer Blätter. Seht zurück in die vorchristliche Zeit, wendet Euch vorwärts von da bis auf unsere Tage — Ihr findet die Beweise für die wohl paradox klingende, aber unumstößliche Wahrheit: De. Krieg ist der Urheber der Kultur. So wars im alten Hellas, in Rom, bei den Türken, nach dem siebenjährigen Krieg des großen Preußenkönigs, nach dem gewaltigen Ringen und Siegen von 1813 nicht minder, wie nach dem Frankfurter Frieden von 1871. Welch ein Aufschwung der industriellen, der merkantilen und universal-kulturellen Tätigkeit, an der sogar die Unterliegenden Teil hatten, weil das Gewitter immer die Atmosphäre reinigt, auch wenn der Blitz momentan sengend und verheerend einschlägt! Frankreich nach dem Sturz des zweiten Kaiserreichs ist das beste Beispiel dafür. Trotz seiner 5 Milliarden Kontribution schwang es sich zum „Bankier Europas" auf.

Befreiung von den niedrigen Instinkten winkt aus allen Himmeln, Neues, Ungeahntes stürmt, strömt auf uns ein, Verbrauchtes künstlich Erhaltenes stürzt, und frisches Leben blüht aus den Ruinen.

Treu und ohne Wanken steht das deutsche Weib an der Seite des deutschen Mannes, groß im Dulden, stark in Sorge und Weh, unermüdlich in Werken der Barmherzigkeit! Denn auch in ihrer Brust, in ihrem — ach so oft! — totwunden Herzen hat die große, die herrliche Zeit das reine Gold der Seele bloßgelegt. Abgefallen sind alle kleinlichen Empfindungen, die Sucht nach Tant und die Lust an modischen Spielereien. Ein Gedanke nur bewegt, erregt und enthusiasmiert sie: Aufopfernde Hilfe dem bedrängten Vaterland!

Das ist das große, gewaltige Beben des Kriegs, das sind die erhabenen Wunder des Kampfes um unsere Ehre, um unsere nationale Existenz!

Aus den Provinzen.

* **Essen,** 19. Sept. Eine schreckliche Bluttat ereignete sich im Stadtteile Huttrop. Die in einem Hause in der Schwanenbuschstraße wohnende Ehefrau Frankenberg wurde gestern morgen von ihrem Ehemann, der sie verlassen hatte, aufgesucht und gebeten, zu ihm zurückzukehren. Die Frau lehnte das Ansinnen ab, und während der Mann das Haus verließ, eilte sie ihm nach und schoß ihn hinterrücks mit einem Revolver in den Kopf. Der Mann starb nach einer Viertelstunde. Die Gattenmörderin wurde festgenommen.

* **Köln,** 19. Sept. Unlängst hat der deutsche Kronprinz den Wunsch geäußert, man möge den Soldaten möglichst Tabak und Zigarren zur Verfügung stellen. Geheimrat Theodor von Guilleaume, den der Kronprinz noch im Mai mit seinem Besuch beehrte, stellte der Armee des Kronprinzen 100 000 Zigarren und 10 000 Pakete Tabak zur Verfügung, die in vier Sendungen durch Automobile an die Etappenstation abgesandt wurden. Der Kronprinz telegraphierte darauf: „Im Namen meiner Armee herzlichen Dank für die großartige und erwünschte Spende. Wilhelm, Kronprinz."

* **Köln,** 19. Sept. Die Nachricht, daß in Ellwangen die ganze oberste Klasse geschlossen in den Krieg gezogen ist, veranlaßt den Direktor des städtischen Realgymnasiums mit Realschule in Köln-Mülheim mitzuteilen, daß auch die Oberprimaner dieser Anstalt sämtlich und von der Unterprima zwei Drittel ins Heer eingetreten sind. Manche Schüler aus Obersekunda, zum Teil noch unter 17 Jahren, und einer gar aus Obertertia, werden am 1. Oktober eingestellt werden.

Elsaß-Lothringische Geiseln in Frankreich.

Wie die Franzosen Frauen behandeln.

Von einer Dame aus dem elsässischen Grenzort Saales, die heute noch, nachdem sie auf deutsches Eingreifen hin aus französischer Gefangenschaft befreit worden ist, unter der ihr und ihren Leidensgenossen wiederfahrenen Behandlung seelisch leidet, ist der „Straßb. Post" folgende Schilderung zugegangen, die wir auf Wunsch der Dame hier ebenfalls zum Abdruck bringen. Der Artikel zeigt, wie groß das Leid ist, welches Elsaß-Lothringen in diesem Krieg zu tragen hat und wie tief Frankreich als „Kulturvolk" gesunken ist.

Es war der 12. August, als wir, meine Mutter, meine Schwester und ich, in Saales von französischen Gendarmen verhaftet wurden, unter dem Vorwand, ich hätte keine Erlaubnis von Frankreich, die Rote Kreuz-Binde zu tragen und Verwundete zu pflegen. Die Rote Kreuz-Fahne, welche, während deutsche Truppen in Saales waren, gehißt war, wurde von der ersten Patrouille schon heruntergerissen, nachdem unser Haus, in dem noch ein schwer verwundeter deutscher Soldat lag, zwei Stunden erfolglos bombardiert worden war. Es wurde uns nicht gestattet, das Nötigste mitzunehmen, man gab uns zwei Minuten Zeit, dann wurden wir mit aufgepflanzten Bajonetten nach dem Rathaus gebracht, wo wir die Nacht auf Steinfließen verbringen sollten; jedoch stellte uns der Bürgermeister Betten zur Verfügung. Am anderen Morgen halb 4 Uhr wurden wir mit achtzehn Beamten und Bürgern von Saales, wir Frauen auf einen Ochsenwagen, die Männer zu Fuß, vorerst nach Provencheres gebracht, wo wir in einem unglaublich schmutzigen Raum der Gendarmeriestation bis nachmittags auf den Fließen saßen. Dann begann die Weiterfahrt nach St. Die und damit der Leidensweg. Es ist mit Worten nicht anzuführen, die unflätigsten Schimpfworte, Steine flogen uns an die Köpfe, die Weiber benahmen sich, wie ich es nie für möglich gehalten hätte, wütend verzerrte Gesichter, gemeine Gesten bot uns jedes Dorf. Unterwegs begegnete uns das ganze 14. Armeekorps, das nach Deutschland zog und keiner sparte sich etwas. Von Disziplin keine Spur, sogar die Offiziere machten mit ihren Leuten gemeinsame Sache und beschimpften wehrlose Frauen. Wir konnten nicht durch, weil die Soldaten den Wagen nicht passieren ließen und waren Viertelstunden lang den gröbsten Beschimpfungen ausgesetzt.

Gegen 8 Uhr zogen wir in St. Die ein. Hunderte erwarteten uns vor der Stadt, jeder mit einem Knüppel oder sonstetwas bewaffnet. Bis wir in die Stadt kamen, waren es Tausende geworden. Der Aufruhr war unbeschreiblich. Auf einem Umweg, damit das Volk seinen Spaß an uns haben konnte, wurden wir nach der Gendarmeriestation gebracht. Unser Gendarm war zu schwach, der Volksmenge abzuwehren, unsere Rettung vor körperlichen Mißhandlungen waren zwei deutsche Deserteure vom Reserve-Regiment Nr. 99, die begeistert in die Vive la France-Rufe ihrer „Brüder" einstimmten. Nach einer Personalien-Aufnahme wurden wir zu Fuß in das Gefängnis transportiert. Hier angelangt, wurden wir Frauen in einem gemeinsamen Schlafsaal untergebracht. Ein Weib, ein Teufel in Menschengestalt, war unser Cerberus. Wir waren „femmes" geworden, sie wollten uns die Kleider vom Leibe reißen, meine Mutter den Ehering und die Ohrringe abnehmen, was wir uns aber doch energisch verbaten. Dann legten wir uns auf Maispritschen „zur Ruhe". Am anderen Morgen gab es eine Suppe, die uns laut aufweinen ließ, drei Tage lebten wir von Wasser und Brot und schliefen. Unsere Hoffnung auf ein Verhör wurde zuschanden. Am 15. August morgens 3 Uhr erschien unser Cerberus; Raus, in zehn Minuten geht der Zug. Auf unsere Frage wohin, Achselzucken. Vom Gefängnis aus gings mit der Truppe unserer Bekannten von Saales, zu denen noch einige französische Deserteure kamen, zum Bahnhof. Und am Bahnhof, welche Ueberraschung, einige bekannte Gesichter deutscher Soldaten, die wir noch am Tage unserer Verhaftung im Sanatorium in Saales gesprochen hatten. Franzosen hatten das Sanatorium geplündert. Viele Verwundete waren nun bei unserm Trupp; der Rest, der nicht transportiert werden konnte, wurde nach St. Die ins Krankenhaus gebracht. Viele davon starben unterwegs, weil sie auf Leiterwagen transportiert wurden. Meine Schwester, die mit zwei kleinen Kindern während der aufregenden Tage in Saales bei dem Direktor des Sanatoriums Aufnahme fand, sollte noch dort sein.

Im Zuge erst erfuhren wir unser Reiseziel, die Festung Epinal. Ganze Arbeit, das muß man sagen, gegen wehrlose Frauen, „französische Courtoisie". Das Gedränge war groß. Unsere Eskorte gab sich alle Mühe, den Angreifenden abzuwehren. Deutsche Frauen Kriegsgefangene! Das war eine Sensation, die sich keiner entgehen lassen wollte. Sogar bei Damen, die die Rote Kreuz-Binde trugen, siegte die Neugierde über das Feingefühl; auch hier Beleidigungen. Pfui, das würde eine deutsche Frau niemals tun! Unterwegs auf jeder Station wurde der Zug gestürmt. Der Einzug in Epinal war verhältnismäßig ruhig, was wir zum großen Teil unserer Eskorte verdanken konnten. Nach halbstündigem Marsch durch Epinal tauchte endlich unser Heim auf, die Maison de correction. Unsere deutschen Soldaten wurden sofort eingelassen, während wir Zivilisten der Volksmenge überlassen wurden, die uns auch gehörig zur Zielscheibe ihres Spottes nahm, bis sich endlich die Gefängnistüren hinter uns schlossen. Wir blieben 16 Tage im Zuchthaus, in einem unglaublichen Schmutz, ohne die geringste hygienische Einrichtung. Nach zwei Tagen kamen noch andere Frauen und Kinder, darunter eine Mutter von 14 Kindern, vier hatte sie bei sich, von den andern zehn wußte sie nichts. Die Leute wurden in ihren Häusern einfach in ein Zimmer gesperrt, damit sie besser plündern konnten.

Die Zeit in Epinal machte uns fast wahnsinnig. Die Wärterin erzählte uns jeden Tag die gräßlichsten Geschichten, wie die Unsern verlieren, was für Greueltaten sie verrichten, wie das ganze Elsaß schon französisch sei und vieles andere. Wir glaubten es ja nicht, denn durch ein kleines Loch in den grau angestrichenen Fenstern spähten wir jeden Tag, ob irgendwo Fahnen seien. Jedes Geschrei auf der Straße ließ uns zittern, wir glaubten immer, es sei ein Siegesschrei. Es war eine böse Zeit für uns. Dann kam eine Lehrerin aus der Gegend von Saarburg zu uns. Das arme Wesen hatte fürchterlich durchgemacht. Allein unter etwa 30 Männern wurde sie von der Menge besonders aufs Korn genommen und hatte dazu noch gemeingesinnte Eskorten, die sie fortwährend beleidigten. Sie atmete auf, als sie in Epinal „in Ruhe" saß. Wir waren in einem Raum, in dem der hohen Mauern wegen, keine Sonne eindringen konnte. Wir ließen uns den Arzt kommen, der uns in die oberen Räume bringen ließ. Auch den evangelischen Pfarrer ließen wir uns kommen, der Herr erschien das erste Mal ganz nett, das zweite Mal schienen die Franzosen eine Niederlage erlitten zu haben, da war sein Wesen Haß. Das ganze Volk ist ja voll Haß. Was wir alles hören mußten über unsern Kaiser und sein Haus, kann man nicht wiederholen.

(Schluß folgt.)

* **Köln,** 19. Sept. In der neuesten Nummer des „Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln“ bespricht Kardinal v. Hartmann die Papstwahl. Er erklärt, der neue Papst habe ein wahrhaft väterliches Herz für die Katholiken Deutschlands. Insbesondere für die Katholiken der Kölner Erzdiözese habe er ihm seinen besonderen Segen mitgegeben. Dem Deutschen Kaiser sei er in aufrichtiger Verehrung zugetan und erinnere sich noch immer mit herzlicher Dankbarkeit eines Hulderweises, mit dem der Kaiser ihn seinerzeit auszeichnete.

* **Aachen,** 19. Sept. Der hier erscheinende „Volksfreund“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Allerlei.

Hoch klingt das Lied von unseren braven Ordensfrauen!

Als während der schweren Kämpfe bei Mülhausen im das in der Nähe gelegene Zillisheim (Sitz eines bischöflichen Gymnasiums) heiß gestritten wurde, haben zwei dort der Ortskrankenpflege vorstehende Barmherzige Schwestern vom Kloster St. Markus bei Rufach aus dem Kugelregen gegen 40 Verwundete in ihr Häuschen geholt und besorgt.

Der Bursche des russischen Offiziers.

Aus Neisse wird geschrieben: Hier im russischen Gefangenenlager beschwert sich der Bursche eines russischen Offiziers bei dem Wachthabenden, daß er von seinem Herrn geschlagen worden sei. Auf die Frage, was er dazu gesagt habe, antwortet er: „Hab ich gesagt: Was denken Sie sich?! Wir sind doch nicht in Rußland!“

Der Prinz von Wales bleibt hinter dem Ofen.

Ueber Holland erfahren verschiedene Blätter, daß am Dienstag die englischen Gardegrenadiere, 14 000 Mann stark, nach dem Kriegsschauplatz abgegangen seien. Der Prinz von Wales wurde angeblich von dem ersten in das in London zurückbleibende Bataillon versetzt.

Gold gab ich für Eisen.

Die Summe, die durch den Erlös aller eingelieferten Trauringe erzielt würde, würde schätzungsweise 400 Millionen Mark betragen. Wenn auch nur die Hälfte erreicht werde, so wäre das ein so gewaltiger Betrag, daß von dessen Zinsen allein eine Unsumme von Elend und Not gemildert und beseitigt werden könnte. Die Ringe müßten zum Einschmelzen in die Münze wandern, das Gold käme in die Reichsbank, deren Goldbestand würde dadurch von 1500 auf vielleicht 1800 Millionen Mark steigen. Bemerkt sei noch dazu, daß bereits am 12. August in Posen der 5000. Trauring auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt worden ist.

Eine Feldpostkarte des Prinzen August Wilhelm von Preußen

erhielt eine Frau Müller in Clenze bei Lüchow. Der Prinz teilte der Frau mit, daß ihr Mann, Unteroffizier der Reserve bei seiner Kompagnie, verwundet sei, sich aber auf dem Wege der Besserung befinde. „Ich habe“, so schreibt der Prinz, „Ihren Mann eben auf dem Verbandsplatz gesprochen und mich erboten, Ihnen über sein Befinden Auskunft zu geben.“ Der Prinz benutzte eine französische Feldpostkarte, den französischen Vordruck strich er aus.

Kein deutsches Luftschiff in Feindeshand gefallen!

Die im Dienste des deutschen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoffnungen, die man auf sie gesetzt hatte, bisher durchaus erfüllt. Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einzelnen von ihnen auf ihren gefahrvollen weiten Fahrten zugestoßen sind, führten in keinem Falle zum Verlust eines Schiffes. Kein Luftschiff ist in Feindeshand gefallen.

Pyrmonter Feigen.

Man schreibt uns: In meiner viel besuchten Vaterstadt Bad Pyrmont, das der rheinische Dichter Herbert Eulenberg in der diesjährigen Badeschrift Pyrmonts, die Interessenten von der Kurverwaltung auf Verlangen gern zugesandt wird, so allerliebst skizziert hat, erzählt man sich das folgende nette Geschichtchen aus der Zeit der Mobilmachung: Eine Russin rüstete sich zur Abreise in ihr Vaterland. Während sie den Wagen besteigt und noch einen letzten Blick über das schöne Städtchen schweifen läßt, ruft sie auf gut deutsch aus: „Ueders Jahr, Pyrmont, bist Du unser!“ Der Kutscher, der die Worte hört, steigt gelassen vom Bock, zieht sie aus der Kutsche, gibt ihr ein paar Ohrfeigen und erwidert: „So, nun kannst Du zu Fuß nach Rußland laufen!“, steigt auf und fährt davon.

Vermischtes.

— **Mannheim,** 18. Sept. Der Reichstagsabgeordnete Bassermann, Rittmeister der Landwehr, ist zum Major befördert und außerdem durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden.

— **München,** 18. Sept. Auch das bayrische Kriegsministerium hat in zwei Fällen die erteilten Aufträge auf Lieferungen für den Heeresbedarf zurückgezogen, weil die beiden Firmen die Gehälter für Personal und die Löhne für die Arbeiter ohne Veranlassung gekürzt haben.

— **Amsterdam,** 18. Sept. Nieuws van den Dag meldet aus Antwerpen vom 7. September: Heute früh flog eine deutsche Taube, aus westlicher Richtung kommend, über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Zweidecker vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 21. September.

Fahrpreisermäßigung für Angehörige kranker und verwundeter Krieger.

Zur Erleichterung des Besuchs kranker oder verwundeter Krieger, die sich **innerhalb** Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Giltigkeit für das Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen nachstehende Fahrpreisermäßigungen gewährt:

1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindlicher deutscher Krieger werden zu deren Besuch in der **zweiten, dritten** oder **vierten Klasse** zum **halben** Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert. — 2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte. — 3. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen. — 4. Die Fahrpreisermäßigung wird nur für Reisen über 50 Kilometer gewährt. — 5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der nach vorgeschriebenem Muster ausgestellten Ausweise verabfolgt. — 6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reiseweg, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Polizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind. — 7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit der Fahrkarte abzugeben.

Den Privateisenbahnen ist nahe gelegt worden, sich der von den deutschen Staatsbahnverwaltungen getroffenen, dem sehnlichsten Bedürfnis vieler Tausende entgegenkommenden Maßregel anzuschließen.

* **Mittellosen Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen** kann nach einer Verfügung der Kgl. Eisenbahndirektion Essen zur Rückkehr in die Heimat freie Fahrt gewährt werden.

* **Umtausch von Gold gegen Papiergeld.** Die Postanstalten, die schon seit der Mobilmachung alle in den Postkassen aufkommenden Goldmünzen an die Reichsbank abliefern, beteiligen sich jetzt auch am Umtausch von Gold gegen Papiergeld.

* **Postsendungen nach Belgien.** Postsendungen an Angehörige der in Belgien eingesetzten deutschen Militär- und Zivilverwaltungsbehörden müssen zur Vermeidung von Fehlleitungen in der Aufschrift mit dem deutlichen Zusatz „über Aachen 1“ versehen sein. Außerdem muß aus der Aufschrift unzweifelhaft zu ersehen sein, daß der Empfänger einer der genannten Behörden angehört.

* **Gegen die Uebertragung ansteckender Krankheiten durch Gefangene** auf Eisenbahnbeamte hat die Kgl. Eisenbahndirektion in Essen eine Verfügung erlassen, in der den Angestellten u. a. dringend empfohlen wird, sich auf Kosten der Verwaltung einer Schutzimpfung gegen Pocken zu unterziehen.

* **Postregelung für Angehörige der Kaiserlichen Marine.** Bei Postsachen, die für die bei den Behörden und Marineteilen am Lande befindlichen Marineangehörigen bestimmt sind, muß die Adresse außer der Behörde, dem Marineteil usw. auch den Bestimmungsort enthalten. Bei Postsachen für die an Bord von Schiffen befindlichen Marineangehörigen muß die Adresse nur den Namen des Schiffes ohne Ortsangabe tragen.

* **Den Pferdebesitzern zur Warnung.** Der noch vorhandene Pferdebedarf wird fast durchweg durch Remontierungskommissionen und durch Offiziere und Veterinäre, welche hierzu durch militärische Dienststellen besonders beauftragt sind, gedeckt. Hierdurch soll erreicht werden, daß der Pferdebestand der heimischen Landwirtschaft möglichst nicht weiter geschwächt und die Einbringung der Ernte und die Herbstbestellung nicht in Frage gestellt wird. — Es hat sich jedoch herausgestellt, daß Händler Pferde zur Weiterveräußerung an die Militärbehörden und Remontierungskommissionen ankaufen. Abgesehen davon, daß hierdurch die Pferdeankaufskosten ungerechtfertigt erhöht werden, entsteht durch diesen Zwischenhandel auch eine Schädigung der heimischen Landwirtschaft. Die Pferdebesitzer werden hierauf aufmerksam gemacht.

* **Den Mangel an Silbergeld** suchen anscheinend gefährliche Burschen dadurch zu beheben, indem sie falsche Ein- und Zweimarkstücke in Umlauf setzten. In einem hiesigen Geschäft wurden bereits mehrere der falschen Stücke, die sich von den echten nur sehr wenig unterscheiden, in Zahlung gegeben. Also Vorsicht!

* **Aus der amtlichen Verlustliste Nr. 27.** Ersatz-Bataillon. 1. Kompagnie: Reservist Mathias Tann aus Habinghorst, schwer verwundet. 4. Kompagnie: Gefreiter Wilhelm Lohmann aus Castrop, leicht verwundet. — Infanterie-Regiment Nr. 141, Strasburg i. WPr. 12. Kompagnie: Musketier August Wörmann aus Habinghorst, tot. — Infanterie-Regiment Nr. 150, Allenstein. 1. Kompagnie: Musketier Fritz Reinert aus Holthausen, verwundet. 8. Kompagnie: Musketier Karl Möller aus Mengede, tot; Musketier Peter Recktenwald aus Rauxel, tot. — Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 5, Hannover. 2. Eskadron: Ulan Hermann Hohe aus Bodelschwingh, vermißt. — Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg. 12. Kompagnie: Musketier Jos. Wesberg aus Castrop, vermißt.

Vom Kriegsschauplatz.

Französischer Ministerrat.

Bordeaux, 20. Sept. (Nicht amtlich.) Der Minister des Innern Malvy verlas im Ministerrat Auszüge aus den Berichten der Präfekten über Vorkommnisse bei der Besetzung französischer Gebiete durch die Deutschen. In diesen Berichten wird behauptet, daß die Deutschen in Arras den Bahnhof, das Postamt, das Elektrizitätswerk und die Kasernen zerstörten und die transportfähigen verwundeten Franzosen nach Cambrai gebracht hätten. In Luneville wären zwölf Personen getötet und ungefähr hundert Häuser eingeäschert worden. Die Unterpräfektur sei zerstört.

Englische Furcht.

Kopenhagen, 20. Sept. Die Zeitung „Politiken“ meldet aus London: Die Spionenfurcht ist in letzter Zeit gewachsen. Zahlreiche Deutsche sind verhaftet worden. Einzelne sollen unter dem Kriegsrecht hingerichtet worden sein. „Morning Post“ warnt, den in England wohnenden Deutschen Anlaß zu Mißtrauen zu geben, weil darunter dann auch unschuldige Deutsche zu leiden hätten. Ein Kampf aus der Luft wird sehr befürchtet und deshalb eifrig Wache gehalten, um nicht von deutschen Luftschiffern und Fliegern überrascht zu werden. Auf dem Themsekai, in der Nähe des Parlaments und am Obelisk der Kleopatra sind zahlreiche große Scheinwerfer aufgestellt, die nachts den Himmel absuchen. Auf den in der Nähe gelegenen Hotels Cecil Savoy und Morsl sind Maschinengewehre und Haubitzen aufgestellt, um den Angriff aus der Luft abzuwehren.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen empfiehlt sich die Anschaffung der Karte der Kriegsschauplätze Europas im Maßstab 1:5 000 000, 1 Blatt 84×93 cm groß in Umschlag, im Verlage der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha erschienen und von Prof. Paul Langhans bearbeitet. Preis Mk. 1,—. Sie reicht von dem nördlichen Skandinavien bis zur Insel Kreta, von Lissabon bis Batum. Eine Nebenkartezeigt die Umgebung von St. Petersburg und Kronstadt im Maßstab von 1:400 000.

Verbotene deutsche Zeitungen in Japan.

Tokio, 20. Sept. (Nicht amtlich.) Die Regierung hat die deutschen Zeitungen „Japans Herold“ und „Geutsche Japanpost“ aufgehoben. Ihr Herausgeber Ostwald muß Japan binnen einer Woche verlassen.

Martos.

Berlin, 21. Sept. Der russische General Martos ist nach authentischer Mitteilung der „Schlesischen Zeitung“ nicht gefesselt nach Halle gebracht worden, sondern mit anderen russischen Offizieren in einem Gefangenenlager interniert worden.

Aus Brüssel.

Gestern ist der Rest der ausgehängten belgischen Fahnen aus Brüssel verschwunden. Der Befehl des Gouvernements hierzu wurde durch Maueranschlag vom Bürgermeister Max erläutert. Im übrigen hat bisher die städtische Polizei mit unseren Truppen gemeinsam gut gearbeitet. Infolgedessen ist bisher nur ein einziger Angriff von Zivilisten auf einen Posten vorgekommen. Der Täter wurde feldgerichtlich zum Tode verurteilt. Der Bürgerschaft wurde dies durch Maueranschlag bekannt gegeben. Die Meldung, daß Bürgermeister Max öffentlich provokatorisch aufgetreten sei und bewußt falsche Siegesnachrichten verbreitet habe, ist bisher noch nicht nachgewiesen worden. Sollten dem Bürgermeister Intriguen gegen die deutsche Militärverwaltung nachgewiesen werden, so wird er sofort entfernt werden.

[redacted]

Paris offene Stadt?

Wien, 20. Sept. Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet: Der Mißerfolg des Arbeitersyndikats beim kommandierenden General, von dem sie verlangten, Paris möge als offene Stadt erklärt werden, hat in den Kreisen der Pariser Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen, und es haben auch bereits Kundgebungen gegen den Krieg und die Regierung stattgefunden. Der Ausbruch einer **Arbeiterrevolution** ist auf die Nachricht über das Herannahen der Deutschen stündlich zu erwarten.

Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Berlin, 20. Sept. Das offizielle Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau teilt den **Rücktritt des russischen Kriegsministers General Suchomlinow** mit. Ueber die Gründe verlautet: Zwischen Suchomlinow und dem russischen Oberkommandierenden Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sei es zu einem Renkontre gekommen, da der Kriegsminister den Großfürsten für die russische Niederlage bei Tannenberg verantwortlich machte und sich im Militärkasino dahin äußerte, daß der Großfürst den deutschen Armeen ausweiche, wo er nur könne. Mit solchen Feldherren könne man nicht siegen. Da hätten sie besser daran getan, den Zaren, das Reich und das Volk nicht erst in den Krieg zu hetzen. Diese Aeußerung wurde dem Großfürsten hinterbracht, der den Kriegsminister „in einer für einen Offizier ehrenrührigen Weise“ zur Rechenschaft zog.

[redacted]

Unsere bisherigen glänzenden Erfolge zur See in englischer Beleuchtung.

London, 19. Sept. Die „Westminster-Gazette“ eines der vornehmsten und einflußreichsten Blätter Englands, veröffentlicht aus der Feder eines hohen Seeoffiziers einen Artikel, der die Tätigkeit der deutschen und der englischen Flotte vergleicht. Der bisherige Erfolg der deutschen Flotte liege nicht in kleinen Husarenstückchen, wie einzelne deutsche Schiffe dies mit großem Erfolge im Mittelmeere und im Ozean gemacht haben, sondern in ihrem geheimnisvollen Wirken. Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir alle wohl kennen, jetzt aber erst in ihrer vollen Wirkung fühlen. Unsere Schiffe fahren still und ruhig über die See. Plötzlich bersten sie auseinander und sind verschwunden. Wir sprechen immer nur von Minen, Minen und wieder Minen. Auch diese Waffe kann grausam wirken. Alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die Unterseeflotte Deutschlands hart an der Arbeit ist. England ist unstreitig die Herrin des Meeres. Aber was nutzt es, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meeresgrundes macht. Der Kampf unter der See und der Kampf hoch in den Lüften zeigt Deutschland als Meister. Die Waffen, die in diesem Kampfe sozusagen erst die Feuertaufe erhalten, sind vor der Hand fast ausschließlich zu Waffen Deutschlands geworden. Die großen Nebenerfolge dieser geheimnisvollen Tätigkeit deutscher Kampfmittel trägt nun die Nervosität ins Land, in das Meer und in die Marine.

Engländer und Franzosen in Verteidigung gedrängt.

Berlin, 19. Sept. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 19. September, abends. Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfront ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander befestigten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Ausführung des Angriffes gegen die Linie der Sperrfort südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften dicht gegenüber.

Die vierte finnländische Schützenbrigade geschlagen.

Im Osten ist am 17. September die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen worden. Beim Vorgehen gegen Osowiez wurden Grajewo und Szczuczin nach kurzem Kampfe genommen. (W. T.-B.)

Wie England den Krieg vorbereitete.

Berlin, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Die „B. Z. am Mittag“ entnimmt der einflußreichen amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ vom 27. August einen Brief eines Londoner Korrespondenten, aus dem u. a. hervorgeht, daß die englischen Kriegsvorbereitungen bereits vor drei Monaten in aller Heimlichkeit begannen. Auf Anstiften Kitcheners habe Churchill die Flottenmobilmachung unter dem Vorwande einer Flottenparade vor dem Könige befohlen, ohne die übrigen Minister zu befragen. Kitchener habe schon vor einigen Wochen heimlich in Belgien mit dem belgischen Generalstab die Vorkehrungen für das englische Expeditionskorps verabredet, das sich größtenteils bereits am 3. oder 4. Aug. in Dover befunden habe. Nach zuverlässiger Auskunft sollen bereits am 4. August 100 000 Engländer in Belgien gestanden haben. Die „B. Z. am Mittag“ bemerkt dazu, daß schon im Jahre 1905 Lord Landsdowne im Kabinett Balfour sich Frankreich gegenüber verpflichtete, im Kriegsfalle 200 000 Mann in Belgien zu landen und zusammen mit der französischen Armee Deutschland von belgischem Gebiet aus anzugreifen.

Geschenk Kaiser Wilhelms an die Stadt Luxemburg.

Trier, 21. Sept. Der deutsche Kaiser hat der Stadt Luxemburg 12 000 Mark gespendet für die durch die gewerbliche Stockung brotlos gewordenen Arbeiten.

Kaiserpreis für die Küstenartillerie.

Berlin, 20. Sept. Nach einer amtlichen Bekanntmachung, gegeben am 26. August im Großen Hauptquartier, ist der Kaiserpreis für die Küstenartillerie für das Jahr 1913-14 der dritten Matrosenartillerie-Abteilung verliehen worden.

Rettung Schiffbrüchiger.

Bremen, 20. Sept. (Nicht amtlich.) Die Rettungsstation Wangeroog der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 18. September von Boot „Poseidon“, Kapitän Ulfers, gestrandet auf der Reede, vier Mann gerettet durch das Rettungsboot „Fürstin Bismarck“.

Englische Falschmeldung.

Berlin, 20. Sept. (Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach einer vom Reuter-Bureau verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls sein deutsches Territorium in Europa nicht verkleinert werde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Heere im Osten und Westen kampfesmüde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen.

tät des Suezkanals gebrochen, aber es hat per[illegible] Konferenz in Berlin[illegible]

Dr. Oetker's „Backin"

(gesetzlich geschützt!)

Wer es kennt, gebraucht es immer,
Etwas besseres gibt es nimmer!

Ueberall zu haben! 1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.
2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fussbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Berlin, den 24. August 1914.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiw. Krankenpflege
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Der vorstehende Aufruf wird veröffentlicht mit der Bitte, der in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Sammelstelle **Liebesgaben obiger Art** bald und reichlich überweisen zu wollen.

Castrop, den 1. September 1914.

„Vaterländischer Frauenverein",
„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe."



Bekanntmachung.

Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und voraussichtlich mit dem vollendeten 17. Lebensjahr felddienstfähig sein werden, können bis zum Uebertritt in die Truppe in einer provisorischen, neu zu errichtenden Militärvorbereitungsanstalt militärisch ausgebildet werden. Die Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, wird nicht gefordert. Anmeldungen sind sofort an die zugehörigen Bezirks-Kommandos zu richten unter Vorlage der beglaubigten Einverständniserklärung des Vaters oder des gesetzlichen Vertreters und des polizeilichen Führungszeugnisses.

Die Bewerber müssen vollkommen gesund, frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein.

Von kleinen, nicht entehrenden Strafen kann ausnahmsweise abgesehen werden.

Verabschiedete Offiziere und Unteroffiziere jeden Dienstgrades welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenfalls baldigst unter Vorlegung der notwendigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, Adresse u. s. w. bei den Bezirkskommandos melden. Auch Lehrer, welche im Augenblick unbeschäftigt sind, wollen sich bei den Bezirks-Kommandos melden.

Unteroffiziere, welche bereits bei einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt. Ueber den Zeitpunkt und den Ort der Einrichtung der Schule ergeht demnächst nähere Bekanntmachung.

Münster, den 27. August 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing,
General der Kavallerie.

CASTROPER ZEITUNG

Telefon Nr. 6 — **Castrop** — Münsterstrasse 24

liefert in kürzester Zeit:

Programme, Speisekarten, Kataloge, Preislisten, Broschüren, Statuten
Vereinsdrucksachen, Billets, Einladungskarten, Dankkarten, Tanzkarten,
Postkarten, Mitgliedskarten, Visitkarten, Rabattkarten, Plakate,
Formulare, Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Kouverts,
Mitteilungen, Vermählungs-Anzeigen, Verlobungsbriefe, Tafellieder, Hochzeitskarten, Glückwunschkarten, Totenbilder, Reiseavise, Trauerbriefe, Geschäftsbücher, Reklamezettel
etc.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe u. Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen u. Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- u. Herren-Uhrketten** in 10 verschied. Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl — Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando.

1 Wohnung v. 4 Zimmern nebst Stall u. Gartenland im Dorf Rauxel ist zum 1. Okt. od. später an ruhige Familie zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Maurer

per sofort gesucht.
W. Kleine,
Baugeschäft.

Nagut

Geflügelfutter zur Erzielung unglaublich vieler Eier, auch ohne freien Auslauf, sowie
Kückenfutter
und
Reform-Hundekuchen
in runder Form empfiehlt:
C. Wimmers, Drogerie, **H. Neckefuß**, Mühle, Castrop **H. Berninghaus**, Holthausen. **Reinhold Päsold**, Central-Drog., Rauxel **W. Kaltenpoth**, Habinghorst.

Bar Geld

an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell diskret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen — Anfragen kostenlos. —
H. Dreier, Dortmund,
Steinstraße 7, III. Etage,
Eingang: **Leopoldstraße.**
(Rückporto erbeten).

Mittesser,

Pickel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pf. 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In **Castrop**: O. Hennewig; in **Habinghorst**: G. Goosmann; in **Rauxel**: T. Holtmann u. R. Päsold, Drogerien.

Honig-Fliegenfänger

„Einen besseren findst du nicht"

Hangfläche doppelt, 1 m lang, 4½ cm breit, und bester frischer Beleimung. 100 Stck. 280 Pfg. bei 300 Stck. franko Nachnahme. **Honigfliegenfänger-Vers. Willi Wartensels 356 Oberfr. Bay.**

Reform-Hundekuchen

„NAGUT"

der die Hunde gesund und leistungsfähig erhält, sehr gerne gefressen wird und eine runde Form hat, empfiehlt:
H. Berninghaus, Holthausen

Wenn jemand etwas verkaufen will,
Wenn jemand Wohnung mieten oder vermieten will,
Wenn jemand Personal sucht,
Wenn jemand Erfolge in seinem Geschäfte erreichen will,
Wenn jemand etwas gefunden oder verloren hat,
Wenn jemand etwas weit und breit bekannt geben will,
Dann inseriert er mit gutem Erfolg in der
Castroper Zeitung.

Besseres, sehr kinderl. junges
Halbtagsmädchen
als Zweitmädchen sofort gesucht.
Frau Amtsgerichtsrat Prossen,
Gartenstraße 34.



Habe heute eine große Sendung kleine und große
Faselschweine
erhalten u. verkaufe dieselben äußerst billig.
Heinr. Hirsch,
Schweinehandlung,
Zeche Graf Schwerin,
Obere Dortmunder- u. Kaiser-Wilhelmstraße 1.

Militäranzüge

verwundeter Krieger reinigt schnellstens zu Ausnahmepreisen chemisch
Beinkleid . . 0,75 Mk.,
Waffenrock . 1,50 Mk.,
Militärmantel 2,50 Mk.
Färberei Galluschke,
Waschanstalt
Läden: **Castrop**, Widumerstr. 13. **Gerthe**, Lothringerstr. 91

Etage

3 bis 4 Zimmer von alleinstehender Dame in der Nähe der Widumerstraße gesucht. Offert. unter A. K. 75 an d. Geschäftsst.

Habe jetzt Vertreter im Hause!
Dr. med. Krug
Spezialarzt für
Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten.
Röntgen-Institut.
Dortmund, Königswall 49.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die **Familienunterstützungen** am **1.** und **16.** jeden Monats ausgezahlt werden.

An anderen Tagen findet eine Zahlung nicht mehr statt

Castrop, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Fahnen von Marine-Schiffsflaggentuch

z. B. **einfache Nationalfahnen, Wappenfahnen, Adlerfahnen, Fahnenstangen und -Spitzen.**

Absendung sofort per Post; auf Wunsch (gegen 1.40 Mark Extra-Gebühr) als dringende Sendung.

Kataloge mit Preisangaben u. Abbildungen zu Diensten.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn.
Telefon Nr. 9.

Ausbildung zum Chauffeur

erh. jederm. ohne Vorkenntnisse u. ohne Berufsstörung in der **Chauffeur-Schule, Bochum, Viktoriastr. 5a.** Vormitt.-, Nachm.-, Abend- u. Sonntagskurse. Teilzahl. gestattet Eintritt jederzeit. — Viele Dankschreiben. — Prospekt gratis.

Bekanntmachung.

Die Unterseebootsabteilung Kiel-Wik stellt nach dem 1. Oktober d. Js. noch **dreijährig Freiwillige** als Maschinistenanwärter und Heizer ein.

Bedingungen: Eine mindestens dreijährige Lehrzeit in einem technischen Berufe, kräftiger Körperbau, Mindestalter 17 Jahre.

Dem Eintrittsgesuche sind folgende Scheine beizufügen:

1. Ein vom Zivilvorsitzenden des Aushebungsbezirkes der Ersatzkommission ausgestellter Meldeschein zum freiwilligen Eintritt auf 3 Jahre lautend.
2. Sämtliche Lehr- und Arbeitszeugnisse.

Eine möglichst baldige Anmeldung ist erwünscht.

Kommando der Unterseebots-Abteilung.

Haarpflegemittel :: Parfümerien
Zöpfe

und alle anderen Haararbeiten aus bestem, deutschem Haar, kaufen Sie hervorragend gut und billig in

Wagner's Damenfrisier-Geschäft

Wittenerstr. 36. **Castrop** Beim Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es gelangen an mich bezw. das mir unterstellte Generalkommando fortgesetzt zahlreiche schriftliche und telegraphische Gesuche, besonders auf die Kunde von größeren kriegerischen Ereignissen, worin über das Schicksal von Angehörigen des Feldheeres Auskunft gewünscht wird. Eine solche Auskunft kann von hier aus nicht erteilt werden, ebensowenig wie andere Stellen außerhalb Berlin dazu in der Lage sind. Die Verlustnachrichten laufen zusammen bei der „Zentralnachrichtenstelle", Berlin, Kriegsakademie. Die dort zusammengestellten Listen sollen mit tunlichster Beschleunigung der Oeffentlichkeit jedesmal mitgeteilt werden. Sie erscheinen als Beilagen des „Deutschen Reichs- und Königlich preußischen Staatsanzeigers", gehen sofort den Landratsämtern zu und sind auch durch die Post zu beziehen. Der Preis beträgt für einen Monat Mark —.60. Für die Zeitungen werden Auszüge angefertigt, soweit nämlich die betreffenden Gegenden in den Listen in Betracht kommen.

Die Bevölkerung wird übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich durch diese Verlustlisten nicht gleich in Schrecken jagen lassen möge. Die Angabe „schwerverwundet" bedeutet keineswegs immer eine absolut lebensgefährliche Verwundung und der weitaus größte Teil der so Verwundeten wird wiederhergestellt. Die Verwundung gilt als schwer, wenn der Soldat dadurch voraussichtlich für längere Zeit dienstunfähig wird, z. B. bei einem Schuß ins Bein. Anderseits wird auch schon die geringste körperliche Beschädigung im Kampfe (z. B. unbedeutende Quetschung) unter „leichtverwundet" gebucht. „Vermißte" pflegen endlich zu einem erheblichen Teile bei ihrer Truppe sich später wieder einzufinden.

Der kommandierende General.
Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie.

Osram-½Watt-Lampe

Das neue elektrische Starklicht



600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäftslokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keinerlei Wartung und Bedienung. Einfache, billige Installation!